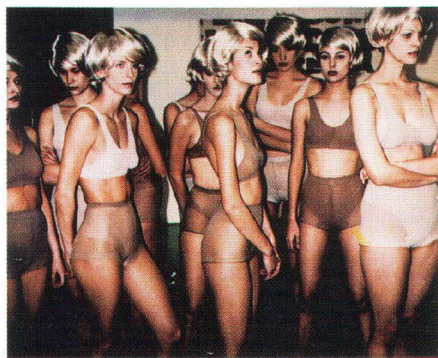


Monroe. Der sechste Film bringt ihr 1953 den Durchbruch und zementiert gleichzeitig ihr Image als blondes Dummchen: Howard Hawks *Gentlemen Prefer Blondes*. Die Bemerkung ihrer Lorelei Lee, sie habe wohl Verstand, brauche ihn aber nur im Notfall, da ihn Männer gewöhnlich nicht schätzten, war ein frecher Kommentar zu dieser Rolle, die sie gleichwohl tapfer weiterspielte. In diesem Film profilierte sich Marilyn an der Seite der arrivierten, schwarzhaarigen Jane Russell, die eine zehnmal höhere Gage kassierte, und setzte damit die neue Blondine in die Welt. Denn von ihren Vorbildern Jean Harlow und Mae West hat Marilyn zwar den Sex-Appeal übernommen, nicht aber den provokativen Auftritt. Sie spielt die Sanfte, Hilflose, Verletzliche. War das Blond ihrer Vorgängerinnen ein Bekenntnis zur offenen Sexualität, sucht sie darin die Verbindung von Reiz und Reinheit. Ihr ist das Unmögliche gelungen; bei den späteren Kopien zeigt sich vor allem der fehlende Verstand.

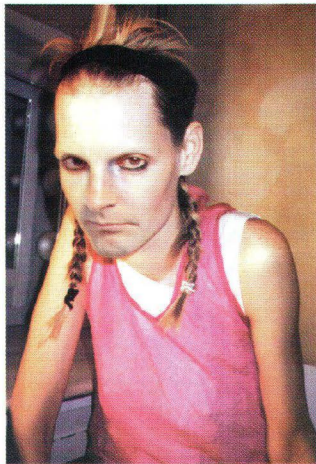
Wenig später hat Brigitte Bardot den Wandel von der Brünetten zur Blondine vollzogen, und auch bei ihr war es ein Film, der sie auf eine Rolle fixierte. In Roger Vadims ... *et Dieu créa la femme* von 1956 wird sie zur sonnengebräunten Blondine, die ungehemmten Sex verkörpert, von keiner Moralvorstellung eingeschränkt, also natürlich. Sie schafft damit den Prototyp der freizügigen Touristin, die in den sechziger Jahren die Mittelmeerstrände stürmen wird. Brigitte Bardot ist weniger eine Kindfrau als eine Adoleszente, die sich nimmt, was sich ihr bietet. Ein Zeichen ihrer Jugendlichkeit ist das lange blonde Haar, das sie auch zum Pferdeschwanz bindet, der Frisur einer neuen Lockerheit. Pablo Picasso, im allgemeinen eher dunklen Frauen zugeneigt, hat dem blonden Pferdeschwanz bereits 1954, in der vierteiligen Porträtserie *Sylvette*, die Reverenz erwiesen.

Ihrem Anspruch gemäss, die Mythen der Konsumgesellschaft darzustellen, ist die Pop Art voll von üppigen Blondinen. Es sind die Leinwand-Heldinnen und ihr profaner Abklatsch, die in den Bildern von Roy Lichtenstein, Andy Warhol, Tom Wesselmann und Allen Jones beschworen werden. Mit Witz waren sie ja nicht gesegnet, die Pop-Artisten; allfälliges Unbehagen am Stereotyp versteckt sich, wie bei Lichtenstein, hinter der Maske der Indifferenz. Da wird Sigmar Polke schon deutlicher. Mit malerischen Mitteln entlarvt er im *Liebespaar II* von 1965 die blendende Blondine und ihren Latin Lover als billige Schablone.

Zur Blondine wird die blonde Frau durch den Blick der Männer. Da musste ihr der Feminismus an den Kragen, dem Geschöpf, nicht der Frau. Das Blondhaar, das in jüngster Zeit Aufsehen erregt hat, ist ein reflektiertes. Zwischen Marilyn und Madonna, die Signale ältester Frauenbilder ausschickt, um sie durch gegensätzliche Botschaften zu unterlaufen, hat sich manche Blonde den Ruf der Blondine vom Leib gehalten. Die Würde einer Catherine Deneuve mag erklären, warum Frankreich keine Blondinenwitze kennt. Jüngere Frauen kokettieren wieder mit den Reizen der historischen Blondine und spielen souverän mit den Erwartun-



Vanessa Beecroft, «VB17», 1996, Performance, The Factory, Athens/Greece.



Ugo Rondinone, aus der Serie «I don't live here anymore».



Annelies Strba, «Sonja mit Samuel-Maria», 1994.

gen an das blonde Haar. Blond ist eine Rolle geworden, die man nach Bedarf spielen und wieder ablegen kann. Wie schnell und radikal der Rollenwechsel sein kann, hat Pipilotti Rist als künstlerische Direktorin der Expo 2001 unlängst vorgeführt, zum grossen Erstaunen der Schweizer Bevölkerung. In ihrem Videowerk setzt sie ihr blondes Haar differenzierter ein, zählt aber auch hier auf alte Muster, die sich lustvoll ausbeuten lassen.

Zum künstlerischen Thema wird das blonde Haar heute vor allem bei Frauen, sei es, dass sie Blondinen-Mythen demontieren, sei es, dass sie archaische Ikonen für sich in Anspruch nehmen. Die Befragung findet vornehmlich in den Medien Fotografie, Video und Performance statt. Als herkömmliches Zeichen für Weiblichkeit (die prächtigsten Blondinen sind die Transvestiten) ist es aber auch ein beliebtes Requisite in den Rollenspielen der Künstler, die sich mit der Geschlechterdifferenz nicht abfinden mögen. Dank virtueller Realitäten lässt sich der eigene Körper leicht verwandeln. Langes blondes Haar gehört denn auch zu den Attributen, mit denen sich Ugo Rondinone bei seinem Spiel mit 36 verschiedenen androgynen Identitäten ausgestattet hat. Im Zuge einer zunehmenden Hybridisierung von Kunst und Alltag offenbart sich Blond mehr und mehr als kostbare Projektion. Matthew Barney's Video-Märchen *Cremaster I* ist ein schönes Beispiel dafür.

Cindy Sherman hat für ihre Fotoarbeit fast alle Blondinenrollen durchgespielt, vom schmachenden Teenager über die jungfräuliche Braut, die adrette Sekretärin, die herausgeputzte Hausfrau bis hin zum Vamp. In ihren perfekten Inszenierungen ist nichts dem Zufall überlassen, so hat sie auch ihre Perücken

sorgfältig variiert. Platinblond, aschblond, goldblond, rotblond, stumpf oder glänzend, in jedem Fall entsprechen Farbe und Qualität des Haars einer inneren Verfassung. Damit hat sie, wenn auch nebenbei, eine eindrückliche Typologie geschaffen. Mit Blondinenrollen lässt sich allerdings unendlich spielen. Das Platinblond, mit dem die zehn Jahre jüngere Vanessa Beecroft ihre Modelle auftreten lässt, in Performances, die sie fotografiert, ist wieder ein anderes und wandelt sich auch mit wechselndem Kontext. Mit öder Unterwäsche kombiniert, an Frauen, die geduldig auf etwas Unbestimmtes warten, die eine wie die andere, verblasst das gediegen glänzende Haars zum vagen Versprechen.

Nan Goldin und Annelies Strba liegen Rollenspiele fern. Sie fotografieren aus der Mitte ihres Lebens heraus, die Amerikanerin ihre Freunde, die Schweizerin ihre Familie, die Töchter vor allem. Das Blond ihrer Nächsten könnte kaum gegensätzlicher sein. Goldins Freundin Cookie macht unbekümmert auf Blondine, mit allen billigen Effekten, während Strbas Tochter ihr Goldhaar wie einen Segen trägt. Sie braucht es nur zum Söhnchen in ihrem Schoss zu neigen, um zur heiligen Jungfrau zu werden. Zu einer glaubhaften Madonna mit Kind sind Sonja und Samuel-Maria allerdings erst unter dem intimen Blick der Fotografin geworden. ■